

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 11

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

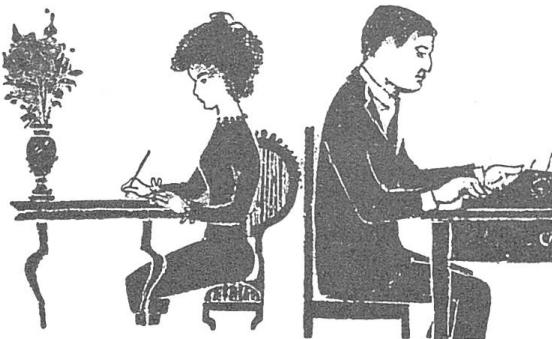
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER

DIE SEITE DER LESER

«Die Reuss-Initiative genügt nicht!»

Sehr geehrte Herren,

Im Juni-Heft berichten drei Autoren über die Reize der Reußlandschaft. Die Redaktion weist einleitend auf eine aargauische Volksinitiative hin, welche die Reußlandschaft «vor den letzten Kraftwerkbauden bewahren will, die am unteren Flußlauf in Frage kämen». Diese Initiative berührt den Ausbau des Werkes Zufikon und die weitere Melioration ob Bremgarten nicht.

Es ist begrüßenswert, daß Sie die Schönheiten dieser Landschaft schildern, doch geht weder aus den Ausführungen der drei Autoren, noch aus Ihrer eigenen Notiz genügend hervor, wie sehr diese Landschaften gefährdet sind. Dabei ist es so, daß nicht nur die Reuß-Landschaft unterhalb Bremgarten schutzwürdig ist, dies gilt in gleichem Maße auch für die Fluß-Landschaft oberhalb Bremgarten mit ihren herrlichen Naturschönheiten, wie dies übrigens aus der reproduzierten geographischen Skizze gut hervorgeht. Der von Ihnen erwähnte Ausbau des Werkes Zufikon und die weitere Melioration ob Bremgarten führt aber unvermeidlicherweise zur Zerstörung dieser Naturlandschaft.

Herr Dr. Grünig tritt am Schluß seines Artikels für Regionalplanung ein, durch welche, wie er meint, einerseits die heutige Landschaft erhalten und andererseits die Entwicklung der Siedlungen «auf dieser natürlichen Grundlage» gefördert werden sollen.

Ich befürchte, das sei eine, wenn auch von vielen geteilte, so doch gefährliche Illusion. Ich glaube nicht daran, daß bei einer Entwicklung der Siedlungen «auf natürlicher Grundlage» und einer weiteren Melioration die Land-

schaft oberhalb Bremgarten ihren heutigen Charakter bewahren wird.

Auch aus der Publikation «Erhaltung und Gestaltung der Reußlandschaft» des Heimatschutzes ist nicht ersichtlich, welche Gebiete des Reußtales geschützt werden sollen. Es ist zu befürchten, daß entgegen den Bestrebungen weiter Kreise und der «Stiftung Reußtal» diese Landschaft, insbesondere ob Bremgarten, nicht oder völlig ungenügend gerettet wird, wenn der Ausbau des Werkes Zufikon und weitere Meliorationen durchgeführt werden.

Im übrigen scheint es mir, daß heute auch wirtschaftlich solche Meliorationen sehr fragwürdig und wohl wenig sinnvoll sind.

Die Reuß-Initiative ist schon recht, aber sie allein genügt nicht. Die Landschaft ob Bremgarten muß noch stärker geschützt werden!

Mit freundlichen Grüßen,
S. W. in Z.

Einst ein Juwel

Lieber Schweizer Spiegel,

Deine Ausführungen in der Juni-Nummer unter dem Titel «Was uns die Reuß bedeutet» haben mich sehr gefreut, denn ich durfte meine Jugendjahre im Reußtal oberhalb Bremgarten verleben und jeden Sommer all das als alltägliche Selbstverständlichkeit genießen, wofür Naturfreunde von weit her jeweils zu uns kamen. Unsere Lehrer sind nie müde geworden, auf die vielen Schönheiten des Tales aufmerksam zu machen.

Es ist natürlich, daß in den drei Aufsätzen etwas nicht erwähnt worden ist, was als dunkler Punkt in dieser schönen Landschaft zu werten ist: Auf der geographischen Karte von

Erich Kessler ist beim Dorf Jonen ein großer Frosch eingezeichnet, dort nämlich, wo sich «in natura» zwischen der alten Mühle in der Obschlagen und der Wallfahrtskapelle Jonental ein Weiher befindet. Dieser war einst ein Bijou, in seinem klaren Wasser habe ich noch schwimmen gelernt. Heute hat er leider einen Grad der Verschmutzung erreicht, wie er anderswo selten zu treffen ist. Sogar Professor Jaag von der ETH, der in dieser Hinsicht doch so manches Geschichtlein zu erzählen weiß, hat mir dies bestätigt. Noch sind zwar ein paar Goldfische, zwei oder drei Wasserröhner, ein paar Seerosen und vereinzelte spielende Libellen zu sehen, aber von Klarheit, Durchsichtigkeit, Frische und Anziehung ist nichts mehr zu merken. Gegen den Hochsommer zu trocknet der obere Teil des Weihers sogar aus; Auge und Nase fühlen sich dann rasch beleidigt.

Vor einigen Jahren hat die Gemeinde Jonen das einstige Kleinod dem privaten Besitzer abgekauft – es war schon damals eine «Güllengrube» – und dem «Schweizerischen Naturschutz» geschenkt. Doch diese Institution hat die etwa 30 000 Franken nicht zur Hand, die sie hier zur Sanierung einsetzen müßte. Der Zufluß an Wasser müßte nämlich durch eine Stauung oberhalb des Weihers vergrößert werden, und das Wasser dürfte in seinem Oberlauf nicht durch eine Abfallgrube geführt werden.

Warum ist die Wiederherstellung des Weihers von so großer Bedeutung? – Am Ende des Weges liegt die Wallfahrtskapelle Jonental, die in den letzten Jahren außen renoviert wurde und zur Zeit innen erneuert wird. Es gibt dort eine schöne schwarze Madonna, die jedem Besucher zum Erlebnis wird. Eines Tages werden die Gläubigen wieder ins Jonental pilgern,

um die Mutter Gottes um Hilfe anzurufen oder ihr zu danken. Was werden sie über diesen Sumpf denken? Dieser Weiher ist ein Schandfleck im Reusttal! Besteht wirklich keine Möglichkeit, ihn wieder zu einem Juwel zu machen?

*Mit freundlichen Grüßen
Dr. med. W. Trachsler, Zürich*

«Seht mich an!»

Sehr geehrte Herren,

Im «Schweizer Spiegel», den ich sehr schätze, hat Dr. Guggenbühl wiederholt in seinen Randbemerkungen zu Gegenwartsproblemen Stellung genommen. Dabei ging es stets darum, einen gesunden Maßstab anzulegen und den eidgenössischen Standort klar und unmißverständlich zu bezeichnen, wie das nun auch Dr. Hans Stauffer in der Juli-Nummer getan hat!

Wir erinnern uns alle an den trefflichen Schandpfahl an der Landesausstellung 1939, durch den der landläufige Kitsch angeprangert worden ist. Dabei nahmen wir die Entgleisungen mit mehr oder weniger Humor auf. Heute, so scheint mir, ist der Humor in solchem Zusammenhang nur mehr selten am Platz, und man bleibt vor nicht weniger kitschigen Objekten bestürzt stehen. Ich meine Objekte, die ganz Kinder der Hochkonjunktur, des Überflusses und des protzigen Zur-Schau-Stellens von Reichtum sind und denen jegliches Maß abgeht.

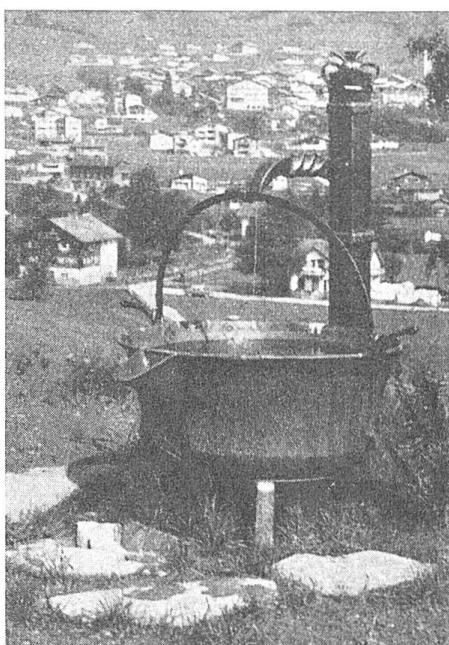
Ich greife nur ein Beispiel heraus. Man betrachte auf dem Bild diesen völlig unsinnigen, aber zweifellos kostspieligen Brunnen: er hat weder eine natürliche Zweckbestimmung, noch

Nach den Mahlzeiten ein Gläschen

FERNET-BRANCA

FRATELLI BRANCA S.A. DISTILLERIE - CHIASSO

ist er ein Produkt einer verspielten Epoche, die uns ein Lächeln abzugewinnen vermöchte. Ein großes Kupferkessi, das wegen seiner schönen Form, seiner Patina und seiner sauberen handwerklichen Arbeit das Herz des Kenners höher schlagen lässt, wurde durch einen groben Ausguß verunstaltet und auf einen lächerlichen Bock gestellt. Der Gipfel ist aber der eigentliche «Brunnenstock», der, mit einem



Unding einer Röhre, die gleichzeitig Kesselhalter ist, kaum geschmackloser hätte ausgeführt werden können. Das Ganze wirkt unecht und hohl, und man kommt um das schale Gefühl des Mißbrauchs von Arbeit und Material nicht herum.

Dieser Pseudo-Brunnen ist ein Beispiel für das völlige Abhandenkommen eines gesunden Material- und Formgefühls. Er steht am Eingang zu einem «Ferienhäuschen» (wie man bezeichnenderweise Luxusvillen in den Bergen zu verniedlichen pflegt) und sagt jedem Vorübergehenden: Seht mich an, ich habe einen Haufen Geld gekostet und bin unübertrefflich originell! Dem nachdenklichen Beschauer graut vor diesem lauten Pseudo-Brunnen, und er wünscht sich danach nichts sehnlicher, als einen ehrlichen, maßvollen Holz- oder Steinbrunnen vor einem Bauernhaus zu sehen!

*Mit freundlichen Grüßen,
Dr. A. Schneider, Winterthur*

Entdeckung des Schweizerherzens

Lieber Schweizer Spiegel,

Als ich den Artikel «Die Franzosen haben die Schweiz noch nicht entdeckt» in der Aprilnummer gelesen hatte, wurde in mir eine alte Idee, Dir meine eigene «Schweizerentdeckung» zu schildern, wieder wach. Zwar will ich nicht über kleine, überall anzutreffende Schönheiten berichten, sondern über meine Entdeckung des Schweizerherzens. Es ist dies auch ein Gegenstück zu den «Kleinen Beiträgen» von Dr. Hans Stauffer in der Juli-Nummer.

Ich bin ausländische Ärztin. Mein Erlebnis liegt vier Jahre zurück und spielte sich in einem Bezirksspital der deutschsprachigen Schweiz ab. Dort arbeitete ich als Assistenz-

Clavi—Freude

Clavi-Stärke — Konzentrat oder Sprühdose — zur modernen Wäschepflege. SIH-ausgezeichnet.

Verleiht duftende Frische, hebt die Leuchtkraft, stärkt gleichmäßig, erleichtert das Waschen.

Schützt vor Schmutz und Abnutzung, ist preisgünstig und sparsam.

Dr. M. Ebnöther AG, Sempach-Station

ärztein. Mein Deutsch war damals noch sehr dürftig – was der eigentliche Grund für das Geschehen war!

An einem Abend hatte ich Nachtdienst. Um zirka 22 Uhr telephonierte mir die Nachtschwester, ein Notfall sei angekommen.

Als ich kam, sah ich einen Mann, Mitte fünfzig, mit bleichem Gesicht auf dem Stuhl sitzend. Die linke Hand, die mit einem Tuch verbunden war, hielt er mit der rechten. Ich ließ das blutige Tuch entfernen. Der Daumen hing an der Haut des Handrückens und blutete sehr stark. In solchen Augenblicken hat man für lange Anamnese keine Zeit. Ich stellte nur eine Frage und erfuhr, daß er sich die Verletzung mit einer Axt beim Holzspalten zugezogen hatte. Sofort gab ich der Schwester Weisung, die Operationsinstrumente vorzubereiten, und ich wollte mir die Hände waschen. Da geschah es!

«Ich lasse mich von Ihnen nicht behandeln!» sagte er erregt.

Ich starrte ihn an.

«Warum denn nicht?»

«Weil Sie eine Tschinggi sind», antwortete er entschlossen.

Was eine Tschinggi sei, wußte ich damals noch nicht, aber daß es sich nicht um ein Kompliment handelte, wurde mir wohl klar. Zum Diskutieren hatte ich keine Zeit. Die arterielle Blutung wurde immer stärker. Rasch legte ich ihm eine Esmarksche Binde an, um die Blutung aufzuhalten, und lief zum Telephon. Das einzige was ich jetzt tun konnte, war, meinen Chef anzurufen. Und das tat ich.

«Amputieren Sie doch», sagte er am anderen Ende des Drahtes, als ich ihm die Verletzung beschrieb.

Das gehe nicht. Der Haken sei, daß sich der Patient von mir nicht berühren lassen wolle, erklärte ich ihm.

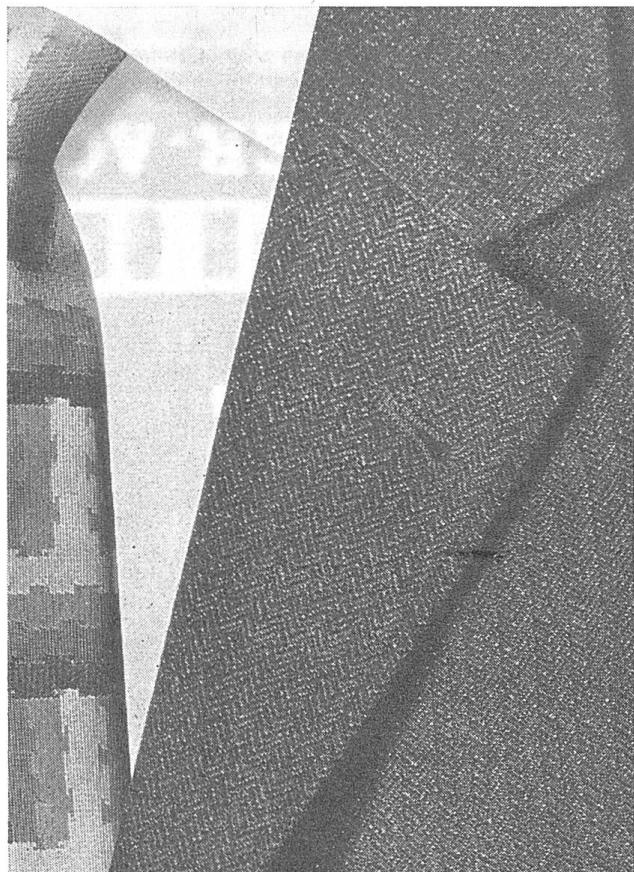
«Warum denn?»

Ich sagte ihm warum.

«Waaaas? . . .»

Mein Chef gehörte zu jenen Menschen, der weder einen Vorteil noch einen Nachteil in irgendeinem Fremden sah, er beurteilte jeden nach seiner Fähigkeit, vor allem, wenn es um einen Arzt ging. Und nur nach diesem Kriterium hat er seine Assistenten gewählt.

Darum tat ihm das Geschehene leid. Ich spürte es genau.



**HERREN-KLEIDUNG
IM
INTER-NATIONALEN
STIL**



KLEIDER-AG

AARAU AMRISWIL BADEN BASEL BIEL CHUR
FRIBOURG LA CHAUX-DE-FONDS LUZERN MÜNCHEN NEUCHATEL
ST.GALLEN SCHAFFHAUSEN THUN ZÜRICH

«Das ist doch gemein ...»

Ich ließ ihn tobten. Es tat ihm gut. Mir auch.

Wir waren uns bewußt, daß man den Patienten nicht zwingen kann, von jemandem behandelt zu werden, zu dem er entweder kein Vertrauen oder keine Sympathie hat. Der Chef hätte höchstens ins Spital kommen können, um die Operation selbst auszuführen. Er überlegte, und ich wußte, was er sich so lange durch den Kopf gehen ließ. Er wollte dem Verletzten eine Chance geben.

«... rufen Sie mich noch einmal an, ob ich tatsächlich kommen muß!»

Als ich wieder im Operationssaal erschien, lag der Patient schon auf dem Operations-tisch ... willig und ruhig! Ob der Schmerz stärker geworden war oder ob ihn die Resignation gepackt hatte, ob ihm die Blutlache, die sich um seine Hand gesammelt hatte, einen Eindruck machte – egal was es war, ich merkte, daß es ihm gleichgültig war, wer ihm den Daumen «abhauen» wird.

«Ich werde Sie operieren», sagte ich. «Ein-verstanden?»

Keine Antwort. Er drehte den Kopf von mir weg, widersprach aber nicht. Die Operations-

schwester war schon bereit. Ich begann mich zu waschen. – «Telephonieren Sie dem Chef, er muß nicht kommen», sagte ich der Nachtschwester. «Und noch etwas: Rufen Sie die Narkoseschwester, sie soll sich bereit machen.»

Ich entschloß mich, eventuell nicht zu amputieren. Vielleicht wäre der Finger noch zu retten. Und wenn nicht – amputieren konnte man ihn ja nachher immer noch. Ein Finger, und besonders der Daumen, bedeutet für einen Arbeiter viel, so daß sich jeder Rettungsversuch lohnt. Die Gelenke des Daumens waren unverletzt, die Durchtrennung ging unterhalb des Grundgelenkes über den Daumenballen, und, wie ich nach der Reinigung der Wunde feststellte, waren Strecksehne und einige Nerven intakt.

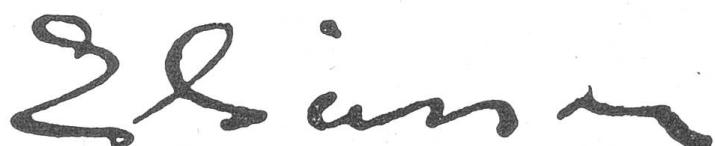
Nun begann ich die Arbeit mit Lokalanästhesie.

Ein Laie versteht es nicht, und ein Chirurg weiß, eine wie mühsame und langdauernde Sache so eine «Suchaktion» nach Enden der durchtrennten Sehnen bedeutet – darum will ich sie auch nicht beschreiben.

Kurzum, Mitternacht war schon vorbei, als ich die letzte Hautnaht gelegt und die Hand

Permanente Volume gibt Ihrer Frisur Fülle und Halt

in Zürich nur bei



Poststrasse 8 Zürich 1 Telefon 27 29 55

Wir offerieren als erstklassige
kurssichere

Kapitalanlage

Kassa - Obligationen

Zinsbedingungen je nach Laufzeit:

4½% — 5%

AG vorm.
Schweizerischer
Creditoren-Ver-
band Kleinstr. 15
b. Kreuzplatz
Zürich 8/32 Tel. 051/47 90 10



Unsere Gesellschaft hat
65 Jahre Erfahrung!

Senden Sie mir bitte Ihren Prospekt über Kassa-Obligationen

Name _____
Strasse _____
Ort _____



MALEX
gegen alle Schmerzen

Bei Zirkulations-
störungen
zur Kräftigung
des Herzmuskels:
Zirkulationstropfen
ZIR-KOR

von Blutkrusten gereinigt hatte. Die ganze Zeit gab der Patient keinen Laut von sich, fragte nicht ein einziges Mal, wie lange es noch dauern werde. Ich wußte nicht einmal, ob er zeitweise Schmerzen verspürte – er antwortete auf keine meiner Fragen. Jetzt durfte er die Hand anschauen.

Erst starnte er den Daumen, dann mich, dann wieder den Daumen und wieder mich an ... Er war auf eine Amputation gefaßt gewesen.

Es gibt im Leben, auch im Leben eines Arztes, Augenblicke, in denen man eitel wird und, obwohl man nur seine Pflicht getan, ein «Danke» erwartet. So einen Augenblick erlebte ich damals. Aber nein. Kein «Danke», er flüsterte etwas viel viel Schöneres:

«Verzeihung, Fräulein Doktor, Verzeihung ...» und schluckte mühsam den Speichel.

Wenn jemand meint, daß nicht auch ein Arzt, und besonders eine Ärztin in der Seele durch sogenannte Kleinigkeiten ergriffen sein kann, der irrt sich. In jenem Augenblick begriff ich, daß sich diese Operation gelohnt hat, egal ob man später doch die Amputation durchführen müßte oder nicht.

*

Am nächsten Tag fragte ich die Schwester, was «Tschinggi» bedeute. Und als sie es mir erklärte, brachen wir in herzliches Lachen aus. Ich bin nämlich keine Italienerin.

Zweimal im Tag machte ich die Visite, kontrollierte die Fieberkurve, und hielt meinen Patienten unter Antibiotika. Während jeder Visite kamen wir uns näher. Am Anfang war sein Lächeln etwas verschämt, dann aber immer freundlicher und offener. Ich weiß nicht, ob er meine Nationalität je erfahren hat, mich hat er jedenfalls nie danach gefragt.

Nach zwei Wochen wurden Gipsschiene und Verband gewechselt. Die Wunde heilte teilweise, teilweise floß sie noch. Es sind aber keine Zirkulationsstörungen zu sehen gewesen, und wir hofften auf ein gutes Resultat, wir alle drei: Er, der Patient, mein Chef und, natürlich, ich.

Am Entlassungstag konnte mein Schützling den Daumen, obwohl ängstlich und nur langsam, bewegen und war sehr froh darüber. Und die Brücke, die wir beide, jeder von seiner Seite, über die Kluft gebaut hatten, wurde einige Stunden nach seinem Austritt vollendet. Nicht durch das große Blumenbouquet, das

er mir geschickt hatte, sondern durch die beiliegende Karte, auf der geschrieben stand:

«In Dankbarkeit – Ihre „Tschinggi“!»

Er konnte es nicht unterlassen, mir zu verstehen zu geben, daß dieses Wort für ihn kein Ausdruck der Mißbilligung mehr bedeutete. Jetzt kam die Reihe an mich, die Tränen hinunterzuschlucken.

Ich erinnerte mich damals an eine Prophezeiung, die mir ein Kollege auf meine Reise in die Schweiz mitgegeben hat: «Du wirst dort etwas mitmachen!» Ich fragte mich nun, ob er das «Mitmachen» wohl auch so gemeint hat.

*Mit freundlichen Grüßen
Dr. K. K.*

Das mechanistische Denken

Sehr geehrter Herr Direktor Müller,

es drängt mich, Ihnen herzlich zu danken für Ihren wertvollen, trefflichen und notwendigen Aufsatz «Pestalozzi am Reißbrett». Meine Kollegen, die am Seminar Wettingen Methodik-Unterricht erteilen, waren mit mir hocherfreut darüber.

Nur zu oft kommt man von Lehrer-Versammlungen (auch der deutschen Schweiz) mit einem unguten Gefühl zurück, weil man das mechanistische Denken in erschreckendem Maß erlebt hat, und dann bedeutet eine Stimme wie die Ihre eine wahre Wohltat.

*Es grüßt Sie mit Hochschätzung
Joseph Geissmann*

Das Herz des Technikers

Lieber Herr Doktor Müller,

Im Juni-Heft des Schweizer Spiegel habe ich einen sehr interessanten Artikel gelesen, der aus Ihrer Feder stammt.

Ein Satz jedoch hat mir in die Nase gestochen: «Technisches Denken ist gleichmachend. Was das Herz des Technikers hüpfen macht, sind rechte Winkel, schnurgerade Straßen und genormte Schraubenmuttern.»

Hier bin ich nicht Ihrer Meinung! Technisches Denken, umfassend gesehen, kann ebenso gut schöpferisch sein wie gleichmachend. Für den Bau zum Beispiel einer Weltraumrakete



Natürliche Kräfte im

Birkenblut

aus reinem Alpenbirkenensaft mit Arnika, pflegt und erhält die Schönheit und Fülle der Haare. Seit Jahrzehnten erfolgreich bei Haarausfall und spärlichem Wachstum.

Shampoo, Brillantinen, Fixateur. — Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido TI



MS-Oelpackung,

ein Balsam

für Ihren Teint

Ausgetrocknete Haut macht Sie älter als Sie sind. Lassen Sie sich durch eine MS-Oelpackung verjüngen. Das Resultat wird Sie beglücken! Voranmeldung erbeten.

Zürich 1, Talstrasse 42,
Tel. 051/27 47 58

Salon de Beauté Maria Schweizer, Zürich 1

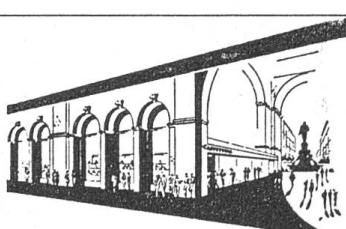


CAFETERIA

Selbstbedienung

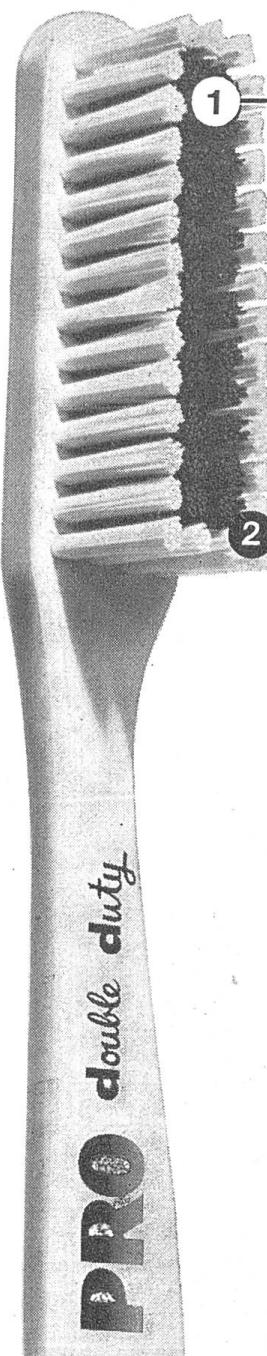
Snack-Bar

Bahnhofbuffet
Zürich-HB



PRO double duty

die Zahnbürste mit der doppelten Wirkung



PRO double duty reinigt Ihre Zähne besser

Innen kräftige, dunkle Borsten, die Zähne und Zahnzwischenräume gründlich säubern und alle lästigen Speiseresten entfernen.

PRO double duty schont Ihr Zahnfleisch

Aussen feinste, weisse Borsten, die das Zahnfleisch massieren, ohne es zu verletzen. Gesundes Zahnfleisch schützt die Zähne.

Zahnärzte empfehlen PRO double duty

denn ihre überlegene Doppelwirkung ist wissenschaftlich erwiesen.

Verschiedene Modelle in Natur- und Nylonborsten für Erwachsene Fr. 3.40 für Kinder Fr. 1.90



war doch bestimmt sehr viel technisches Denken notwendig. Sie werden doch sicher zugeben müssen, daß mit einem gleichmachenden Denken ein solches Projekt nie hätte verwirklicht werden können.

Dann Ihr Angriff auf das Herz des Technikers: Rechte Winkel, schnurgerade Straßen, genormte Schraubenmuttern, können vielleicht einen verbeamteten Normalientechniker begeistern. Dies auf den Techniker jedoch ganz allgemein zu beziehen, ist ebenso falsch, wie wenn man behaupten würde, das Herz des Pädagogen hüpfte, wenn er mit dem Stock in der Hand einen Schüler züchtigen könnte.

Ich möchte nicht zu einem Duell zwischen Pädagoge und Techniker herausfordern, sondern zu weiteren Gedanken über dieses Thema anregen.

*Es grüßt Sie
Ihr Kurt Brüschiweiler, Therwil*

An den Anzeigen sehe ich es

Sehr geehrtes, neues Team des Schweizer Spiegel!

Vor einigen Tagen erhielt ich Ihre Geschenkanzeige für ein weiteres Jahr Schweizer Spiegel, den mir mein Bruder seit vielen Jahren schenkt, seitdem ich in Deutschland verheiratet bin. In der Zeit kam mir Ihre Zeitschrift jedesmal wie ein sehr lieber Gast ins Haus, und ich habe sie Buchstaben für Buchstaben verschlungen. Wenn der Schweizer Spiegel ausgepackt ist – jetzt netterweise wieder aus Umschlag –, dann suche ich darin immer als erstes die Fotos. Ihre Auswahl freut mich stets. Erlebnisse von Schweizern im Ausland interessieren mich auch immer, und Ihre Erzählungen sind dann lecture de chevet.

Aber an den Anzeigen vergleiche ich am lebendigsten, was sich dort tut und in welchem Verhältnis zu uns. Ich stimme da ganz dem Artikel von Daniel Roth in der Juli-Nummer zu. Wir haben vier Kinder, im Alter von 8 bis 18 Jahren, und da erstrecken sich die Bedürfnisse auf alle Gebiete. Als Hausfrau muß man Finanzgenie sein – Sie brachten da einmal eine feine Serie!

Mit Dank für Ihre Mühe, uns Lesern jedesmal eine Freude zu machen

*und besten Grüßen,
H. H. in St.*

Jeder Posteingang zeigt es: die Beziehungen der Leser und Leserinnen zum «Schweizer Spiegel» sind ganz besonderer Art. Fast jeder wird im Laufe der Jahre auch einmal Mitarbeiter. Sei es, dass er zu einem Aufsatz im «Schweizer Spiegel» Stellung nimmt, sei es, dass er für unsere Rubriken «Schweizerische Anekdoten» oder «Da musste ich lächen» oder zu unserer Seite «Kinderweisheiten» etwas beizusteuern hat. Vielleicht lockt ihn auch die Teilnahme an einer unserer Rundfragen.

Einladung zur Mitarbeit

Die Redaktion des
«Schweizer Spiegel»
Hirschengraben 20
Zürich 1

Aber wir möchten nicht versäumen, wieder einmal darauf hinzuweisen, dass noch eine andere Möglichkeit besteht, am «Schweizer Spiegel» mitzuwirken. Vielleicht findet sich in Ihrem Bekanntenkreis ein Mann oder eine Frau, welche in irgendeinem Lebensgebiet ungewöhnliche Erfahrungen gesammelt hat, die auch für einen weiteren Kreis anregend und wertvoll sind. Machen Sie uns auf solche Leute aufmerksam, wenn Sie vermuten, dass diese in der Lage wären, aus ihren besonderen Lebensumständen und ihrem Erzählertalent heraus einen Beitrag für den «Schweizer Spiegel» zu leisten. Wenn Sie sich gar selbst dazu gedrängt fühlen, um so besser.

**Von
weitem —**

**...und
ganz
nah
besehen**



Der erste Blick: elegante Linie, schnittige Form.
Der zweite Blick: ausgezeichnete Verarbeitung,
erstklassige Qualität (Inspektion nur alle
10000 km!). Soweit in Ordnung? In Ordnung!
Und jetzt das Wichtigste: der Blick von innen —
so, wie Sie als Fahrer Ihren Wagen sehen.
Sicht? Ungestört — nach allen Seiten gleich gut.
Temperament? Vorbildlich — in 13 Sekunden auf
80 km/h! Komfort? Alles drin, alles dran — vom
SKAI-Polster bis zu den Tufting-Teppichen.
Sicherheit? Beruhigend — Scheibenbremsen,
Frontantrieb, Stahlrahmen, gepolsterte
Armaturen. So. Nun schauen Sie sich auf diese
Weise erst einmal ein paar andere Wagen an.
Und dann — auf Wiedersehen beim Kauf Ihres
DKW F 12.
HOLKA AUTO UNION SCHLIEREN/ZÜRICH
Ausstellung und Verkauf:
Sihlfeldstrasse 10, Zürich 3, Telefon 051/33 00 55
Dufourstrasse 29, Zürich 8, Telefon 051/47 1917

2 Jahre Garantie* ohne Km-Begrenzung

* auf Motor, Getriebe und Differential

Werbeagentur Rupert



Vertreter finden Sie in allen grösseren Ortschaften